

Sylke Hachmeister: Kinopropaganda gegen Kranke: Die Instrumentalisierung des Spielfilms "Ich klage an" für das nationalsozialistische "Euthanasieprogramm"

Baden-Baden: Nomos 1992 (Nomos Universitätsschriften Kulturwissenschaft, Bd.2), 253 S., DM 58,-

Mehrmals bereits ist Wolfgang Liebeneiners Euthanasiefilm *Ich klage an* in der Literatur ausführlich behandelt worden: In Karl Ludwig Rosts Dissertation *Sterilisation und Euthanasie im Film des 'Dritten Reiches'* (1987), in seinem Aufsatz "Ich klage an - ein historischer Film?" (1990) und erst kürzlich in Dora Traudischs Studie über *Frauenfeindliche Propaganda im NS-Spielfilm. Mutterschaft mit Zuckerguß?* (1993). Tenor all dieser Studien war der Nachweis, daß Liebeneiner auf subtile Weise das Problem der Sterbehilfe (i.e. Tötung auf Verlangen) mit dem Problem der Euthanasie (Vernichtung 'lebensunwerten' Lebens) verbinde und den zeitgenössischen Zuschauer so gezwungen habe, das eine zu akzeptieren, ohne das andere ablehnen zu können. Dem hat Sylke Hachmeisters schwerfällige Untersuchung nichts Wesentliches hinzuzufügen.

Ausgehend von einer langatmigen Erörterung des Euthanasiebegriffs und der NS-Euthanasiepolitik, die durch zahllose Publikationen bereits als bekannt vorausgesetzt werden können, legt Hachmeister Wert auf die Feststellung, daß sich in der nationalsozialistischen Praxis die Propaganda für die Euthanasie und gegen die Juden verbunden habe (vgl. S.33, 41, 46, 50, 215f.). Dieses Argument allerdings spielt - zurecht - in ihrer Analyse von Liebeneiners Film keine Rolle mehr; wozu also die Beharrlichkeit des Nachweises? Auch das zweite, erheblich überdehnte Kapitel über Begriff und Praxis von Propaganda bringt keine neuen Erkenntnisse; da haben viele Forscher schon seit Jahrzehnten Bedeutsameres ausgesagt. Auf diese, durchaus unnötige Weise benötigt Hachmeister ganze 120 Seiten, bis sie zu ihrem eigentlichen Thema kommt: der Analyse des Spielfilms *Ich klage an*. Diese Analyse allerdings bedient sich der Methodik der klassischen Rhetorik und bezieht demzufolge die Bilder kaum jemals mit ein! Das geschriebene Wort steht im Mittelpunkt von Hachmeisters Interesse: von

Hellmuth Ungers Roman *Sendung und Gewissen* (Berlin 1936) über zwei unterschiedliche Drehbuchfassungen zum Film, die die Autorin im Archiv der Stiftung Deutsche Kinemathek hat einsehen können, zu einer Dialogliste des fertigen Films. Das erklärt zwar den propagandistischen Gehalt des Films, nicht aber seine Wirksamkeit durch die Mittel der Filmkunst.

Hachmeisters Buch, das in seinen faktischen Aussagen ohnehin sehr stark auf Karl Ludwig Rosts Dissertation zurückgreift (ein eigenes Quellenstudium läßt die Arbeit leider bis auf wenige Ausnahmen vermissen), ist nicht mehr als eine schwunglose Fleißarbeit; dem Verständnis des NS-Spielfilms und dadurch des Nationalsozialismus hat sie nichts beizutragen, was nicht schon bekannt ist.

Uli Jung (Trier)